

Synodalität in den Spuren des Zweiten Vatikanischen Konzils und postkonziliare interkulturelle Dynamiken

Margit Eckholt

Abstract

Pope Francis has opened for the Church a Synodal Process, which will guide to a reform process taking into account the intercultural dynamics of the different local Churches and which needs a theological work in dialogue between the different cultural, social, political and religious contexts. The article is looking in a first step to the ecclesiological and theological guidelines of the Second Vatican Council, which prepare the way for a Synodal Church. In a second step, it develops the intercultural dynamics of the reception of the Second Vatican Council in relation to the research work in the intercontinental Commentary project “Vatican II: Event and Mandate”.

Key-Words

Second Vatican Council, World-Church, Synodality, Intercultural Theology, Ecclesiology, Communication and Recognition of the Other

1. Einführung: 60 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf synodalen Wegen¹

Im Rahmen des interkontinentalen Kommentarprojekts zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde am 11. Oktober 2022 auf einer internationalen Tagung in Rom an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 60 Jahren erinnert. Diese Erinnerung wird die katholische Kirche in den nächsten Jahren begleiten. Dabei geht es mit der Erinnerung an den Reformprozess zugleich um einen Aufbruch der römisch-katholischen Kirche zu einem neuen Verständnis davon, wie aus der Tiefe des Grundes von

¹ Der Aufsatz entfaltet den deutschen Entwurf eines Vortrags für die internationale Konferenz „Towards a Synodal Church – Moving forward“ am Dharmaram Vidya Kshetram (Pontifical Athenaeum) in Bangalore vom 12-15. Januar 2023.

Kirche, dem Evangelium Jesu Christi, Weltkirche entsteht: in der Vielfalt der Ortskirchen und im Dialog mit den anderen christlichen Kirchen, den Weltreligionen und allen Menschen „guten Willens“ wie im Dienst der Menschengemeinschaft und von Gerechtigkeit und Frieden für die ganze Schöpfung. Papst Franziskus hat seit seinem Amtsantritt am 13. März 2013 diesen Paradigmenwechsel im Blick auf das kirchliche Selbstverständnis und den synodalen Reformprozess vor Augen gestellt: Der Papst aus dem Süden, von der „Peripherie“, fokussiert aus dem „Rückschritt“ in den Ursprung von Kirche, dem Evangelium Jesu Christi, und dem Aufmerken auf die „Zeichen der Zeit“, die pastoralen Herausforderungen der Weltkirche, misst den Ortskirchen und ihren Fragen zentrale Bedeutung zu und stellt die Dynamiken des Miteinanders in einer Weltkirche unter das Leitmotiv der Synodalität. Sein Pontifikat steht in diesem Sinn für eine neue Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, die das Prinzip der Pastoralität, das Papst Johannes XXIII. bei Einberufung des Konzils und in seiner Eröffnungsrede der Kirche ins „Stammbuch“ geschrieben hat, ernst nimmt und damit die Fragen, Herausforderungen, Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen einer in die Pluralität von kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Konstellationen eingebetteten Weltkirche.

In der Apostolischen Konstitution „Praedicate Evangelium“ (2022 = PE) zur Reform der Kurie macht Papst Franziskus deutlich, dass Synodalität Schlüssel der Reform hin zur Welt-Kirche ist und in den zentralen Auftrag der Evangelisierung eingeschrieben ist.

Die Kirche erfüllt ihren Auftrag vor allem dann, wenn sie in Wort und Tat Zeugnis von der Barmherzigkeit ablegt, die sie selbst ohne Vorleistung empfangen hat. Dafür hat uns unser Herr und Meister ein Beispiel hinterlassen, als er seinen Jüngern die Füße wusch und uns seligprises, wenn auch wir so handeln (vgl. Joh 13,14-17). (PE 2)

Weil Verkündigung des Evangeliums und praktizierte Barmherzigkeit mit dem „Leben in Gemeinschaft“ zu tun haben (PE 4), wird Synodalität zum Schlüssel der Reform der Kirche:

Dieses Leben in Gemeinschaft verleiht der Kirche das Antlitz der Synodalität; also einer Kirche des gegenseitigen Zuhörens, „bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den ‚Geist der Wahrheit‘ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt‘ (vgl. Offb 2,7).“

Diese Synodalität der Kirche wird dann als das

„gemeinsame Vorangehen der Herde Gottes auf den Pfaden der Geschichte zur Begegnung mit Christus, dem Herrn“ verstanden. Es handelt sich um die Sendung der Kirche, um die Gemeinschaft, die für die Sendung da ist und selbst missionarisch ist. (PE 4)²

In den folgenden Überlegungen möchte ich in einem ersten Gedankenschritt auf dem Hintergrund dieser hermeneutischen Leitperspektive einen Blick auf eklesiologisch-theologische Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils werfen, die den Weg zu einer synodalen Kirche vorbereiten, und diese im zweiten Gedankenschritt auf dem Hintergrund der interkulturellen Dynamiken der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils weiter entfalten.

2. Wege der Synodalität und die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils – drei leitende hermeneutisch-theologische Perspektiven

2.1. Kommunikation, Gottesfreundschaft und Anerkennung der anderen

„Indem sie Gottes Wort ehrfürchtig hört und getreu verkündet...“, so beginnt die Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“. Glaube kommt vom Hören, „fides ex auditu“, und allein aus dem glaubenden und vertrauenden Hören auf das Wort Gottes kann die Kirche eine „Lehre über die Offenbarung“ vorlegen, „damit die gesamte Welt im Hören auf die Verkündigung des Heiles glaubt, im Glauben hofft, im Hoffen liebt“ (DV 1). „Dei Verbum“ hat zu einer Erneuerung der Lehre über die Offenbarung beigetragen; es geht nicht um „Belehrung“ der Menschen mit „göttlichen Wahrheiten“, sondern es geht um die Eröffnung eines Raumes der Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Dieser ist von Gott selbst bereitet, Gott hat sich in Jesus Christus den Menschen definitiv zum Heil geoffenbart, Gott lädt den Menschen ein, Gottes Freund bzw. Freundin zu werden, so der zentrale Text am Beginn der Konstitution:

Es hat Gott in seiner Güte und Weisheit gefallen, Sich selbst zu offenbaren und das heilige Geheimnis seines Willens bekannt zu machen (vgl. Eph 1,9), durch das die Menschen durch Christus, das Fleisch gewordene

² Papst Franziskus zitiert hier aus seiner Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode am 17. Oktober 2015.

Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und der göttlichen Natur teilhaftig gemacht werden (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). Durch diese Offenbarung redet also der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus dem Übermaß seiner Liebe die Menschen als Freunde an (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie zur Gemeinschaft mit Sich einzuladen und in sie aufzunehmen (DV 2).

Gott „offenbart sich“, das heißt, er schenkt sich; in seiner Güte und Weisheit tritt er in die Kommunikation mit den Menschen in Jesus Christus, und durch ihn, im Geschenk des Geistes, wird den Menschen Kommunikation mit Gott möglich. Offenbarung ist eine Dynamik des Schenkens und Empfangens, der Gratuität, höchster Gnade, ein Geschehen der Freundschaft. Aus diesem „Übermaß der Liebe“ wird dem Menschen eine unendliche Würde zugemessen; Gott „denkt groß vom Menschen“, er spricht die Menschen als Freunde an und „verkehrt mit ihnen“. Gottes Liebe, Freundschaft und Güte sind unerschöpflich, reinste Gabe, Geschenk, und in dieser Dynamik des Offenbarungsgeschehens ist das Miteinander der Glaubenden grundgelegt. Hier entspringt der Auftrag der Kirche, das Wort Gottes zu bezeugen und Menschen auf ihren Wegen zu begleiten, in die Gottesfreundschaft hineinzuwachsen. Dabei orientiert sich die Kirche – und hier liegt das große Verdienst von „Dei Verbum“ in ökumenischer Perspektive – an der Heiligen Schrift, sie ist die „höchste Richtschnur ihres Glaubens“ (DV 21). Schrift und Tradition sind aufeinander bezogen, sie entspringen beide „aus demselben göttlichen Quell“ (DV 9); die Kirche nimmt das „Brot des Lebens“ „vom Tisch sowohl des Wortes Gottes als auch des Leibes Christi“ (DV 21), und gerade die Lesung der Schrift kann „zu einem Gespräch zwischen Gott und Mensch“ werden“ (DV 25). Die Kommunikation zwischen Gott und Mensch verdichtet sich hier in einer besonderen Weise, der Mensch wächst über die Lesung der Schrift immer mehr in ein „Verstehen“ der Offenbarung hinein (vgl. DV 5). Das „Verständnis der überlieferten Dinge und Worte“, so DV 8, wächst

aufgrund der Betrachtung und des Studiums der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen, als auch aufgrund des innersten Verständnisses der geistlichen Dinge, das sie erfahren, als auch aufgrund der Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt die sichere Gnadengabe der Wahrheit empfangen haben. Die Kirche strebt nämlich im Laufe der Jahrhunderte ständig zur Fülle der göttlichen Wahrheit, bis sich an ihr die Worte Gottes erfüllen.

In diesem Grundgedanken der Kommunikation gründen Dialog und Partizipation, die Ausbildung von synodalen Strukturen, die Stärkung der Ortskirchen, aber auch die „participatio actuosa“ in der Liturgie (vgl. die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 14), die zu den großen Veränderungen in der Gestaltung der Gottesdienste geführt hat, an denen auch Laien und im Besonderen Frauen Anteil genommen haben. Die Bedeutung des „sensus fidelium“ (vgl. LG 12), des „Glaubenssinnes des ganzen Volkes“, dem in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ im Zusammenhang der Charismenlehre ein bedeutender Stellenwert für die Entfaltung der Volk-Gottes-Ekklesiologie zukommt, steht im Zusammenhang dieser offenbarungstheologisch-begründeten Kommunikationsstruktur der Kirche.

Mit diesem Modell der Kommunikation und grundgelegt im heilsuniversalistischen Ansatz der Offenbarung Gottes ist die Achtung vor den anderen, die Anerkennung der anderen christlichen Kirchen und anderer Religionen verbunden. Das wird sowohl im Dekret zum Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ (UR) als auch in „Nostra aetate“, der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen (NA), deutlich. Das lebendige und Leben schaffende Wort Gottes kann auch bei den vielen anderen entdeckt werden, es geht gerade darum,

in den vielfältigen Formen des geistlichen Lebens und der Lebensweise als auch in der Verschiedenheit der liturgischen Riten, ja sogar in der theologischen Ausarbeitung der geoffenbarten Wahrheit die gebührende Freiheit [zu] wahren; in allem aber sollen sie die Liebe pflegen (UR 4).

Anerkennung der anderen gründet in Freiheit und Liebe, und mit ihr ist eine je neue Bekehrung hin zum Wort des Evangeliums verbunden. Im Dekret über den Ökumenismus heißt es: einen „Ökumenismus im wahren Sinne des Wortes gibt es nicht ohne innere Bekehrung“ (UR 7). Das bedeutet nicht Relativierung des Stehens in der eigenen Kirche, aber Anerkennung einer Hierarchie der Wahrheiten der katholischen Lehre (UR 11), „da ihr Zusammenhang mit dem Fundament des christlichen Glaubens verschieden ist“. Glaube hat mit Freiheit zu tun, mit der Anerkennung der anderen Person und ihrer freiheitlichen Entscheidung in allen Dingen des Lebens und des Glaubens. Jede menschliche Person hat „das Recht auf religiöse Freiheit“ (DH 2); niemand kann „in religiösen Dingen“ gezwungen werden, „gegen sein Gewissen zu handeln“, wie es im Dekret über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“ (DH) heißt. Das impliziert, in eigener Verantwortung zu glauben, ein Wissen um Religionen und in

Glaubensfragen zu erwerben. Die Schulung des „sensus fidelium“ – auch im Sinn einer integralen Bildungsarbeit – wird den nachkonziliaren Aufbruch prägen.

2.2. Die Kirche als Volk-Gottes und das gemeinsame Priestertum

Das Zweite Vatikanische Konzil hat entscheidende Weichenstellungen für eine erneuerte Ekklesiologie gegeben. Die Kirche ist „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). In ihrer Sendung führt sie die Sendung Jesu Christi fort, wenn in ihr aus einem erlösten und befreiten Miteinander, in und aus Freiheit Lebensgestalten erwachsen, in denen Sinn und Wahrheit für den Menschen aufgehen. Gerade die deutschen Bischöfe haben – auf dem Hintergrund der theologischen Arbeiten von Karl Rahner und Otto Semmelroth zur Erneuerung der Sakramententheologie – entscheidend zur Entfaltung einer solchen „sakramentalen Ekklesiologie“ beigetragen.³ Sakamente sind Lebensformen der Kirche, und die Kirche selbst wächst – ihrer sakramentalen Grundstruktur entsprechend – in allen ihren Vollzügen, in der Martyria, der Liturgia und der Diakonia in ihr Wesen hinein. Wie es das zweite Kapitel von „Lumen Gentium“ zum Volk Gottes entfaltet, ist das gesamte Volk Gottes in die Pflicht genommen, die den Glaubenden in der Taufe geschenkte Anteilhabe am königlichen, prophetischen und priesterlichen Amt Jesu Christi wahrzunehmen (LG 9-17).

In den Konzilsdokumenten, vor allem den beiden Konstitutionen zur Kirche, „Lumen Gentium“ und „Gaudium et Spes“, werden die Grundlagen für dieses neue Selbstverständnis der Kirche gelegt. Die Kirche wird als das in der Geschichte wandernde Volk Gottes bestimmt, das je neu aus dem „Mysterium“ des dreifaltigen Gottes, der Liebe des sich in Jesus Christus offenbarenden Gottes, zu dem findet, was es ist. Sie leitet sich allein von Jesus Christus her, der das Licht der Völker ist. Und von diesem „Licht“ her sind Identität und Aufgabe der Kirche bestimmt: als Volk Gottes in Jesus Christus gleichsam Sakrament für die Einheit mit Gott und mit den Menschen zu sein (LG 1). Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem

³ Zum Beitrag von Karl Rahner vgl. Wassilowsky 2001; vgl. zu „Lumen Gentium“: Hünermann 2006.

königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt. Alle Getauften stehen in der Verantwortung, das Ihre dazu beizutragen, dass die Gemeinschaft des Volkes Gottes ihrem Anspruch gerecht werden kann, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen. Gerade dies ist einer der zentralen Ausgangspunkte für die gegenwärtigen Reflexionen auf das, was Synodalität bedeutet.

Im Vollzug jeden Sakramentes stellen sich Christ und Christin in die Spur Jesu Christi; es prägt sich in sie das ein, was in Jesus Christus leibhaft geworden ist: die Liebe und Freundschaft Gottes, die eine radikale Anerkennung des anderen bedeutet. Menschliche Maßstäbe und vom Menschen gesetzte Differenzen – soziale, geschlechtliche, kulturelle, religiöse usw. – werden umgewertet, alle Menschen haben die gleiche Würde.

Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muß die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden (GS 29).

Solche Bezugnahme auf die Gottebenbildlichkeit und die darin begründete Kritik an jeglicher Form von Diskriminierung wie auch das gemeinsame Priestertum in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ stellen den Ausgangspunkt dar, in Zeiten der Synodalität die gleichberechtigte Partizipation aller Glaubenden in der Kirche weiter zu entfalten.

2.3. Die inkarnatorische Struktur des Glaubens und das Profil einer diakonischen Kirche

Das „aggiornamento“ des Konzils wird vor allem in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ vollzogen: Die Kirche macht sich zu einer im „Heute“ gegenwärtigen Größe, indem sie sich die Lage der Menschheit vergegenwärtigt. Sie entdeckt – in der Konsequenz der Wiederentdeckung der inkarnatorischen Grundstruktur des Glaubens – die Gegenwart Gottes im Ringen der Menschen um ihre Menschwerdung. Das verdichtet sich in den „Zeichen der Zeit“: dem bedrohten Frieden, der Nord-Süd-Schere und der sich immer noch vertiefenden Armutssubjektivität, dem notwendigen, aber auch herausfordernden Dialog mit den anderen christlichen Kirchen, mit anderen Religionen, und der zu Konzilszeiten so genannten „Frauenfrage“. Kirche bestimmt sich neu als Kirche in Welt, wobei in der Kraft des

Evangeliums all das „in“ der Welt aufgebrochen wird, was „Nicht-Liebe“, Tod und Verletzung der Menschenwürde bedeutet (vgl. Sander 2005).

Eine solche Kirche „in Welt“, eine Welt-Kirche, die zugleich vom Leben des Evangeliums erfüllt ist, wird da zur Kirche, wo die Wege der Menschwerdung und Kenosis neu gegangen werden. In alle diese Vollzüge ist die sich verschenkende, vergebende und Leben gebende Liebe Gottes eingraviert, insofern gewinnt Kirche ihre Identität als diakonische Kirche, und darin nimmt sie ihren Auftrag der Evangelisierung im Dienst des armen Jesus wahr. Das Gesicht dieser diakonischen Kirche ist vor allem von Frauen geprägt, und es gilt heute, die verschiedenen Formen der Diakonie von Frauen – im Innen und Außen von Kirche – sichtbar zu machen. In allen synodalen Prozessen weltweit und auf der Weltsynode im Oktober ist das Thema der Einrichtung eines Frauendiakonats präsent gewesen (vgl. Eckholt 2023). Das Reich Gottes wächst in den vielen „Koalitionen“ von Christen und Christinnen mit allen Menschen guten Willens, im Kampf gegen Hunger, Umweltzerstörung, Frauenhandel usw. Darum ist es wichtig, in der theologischen Arbeit den Weg der Inkarnation und der Kenose immer wieder neu zu erinnern: Lebendiger Glaube ist inkarniert, er geht „durch das Fleisch“, er setzt sich aus und „durchdringt“, er passt sich nicht an, ist nicht bloß „ästhetischer Schein“ und schöne Oberfläche, er geht hinein in die Dichte der Lebenswirklichkeit des Menschen, er deckt auf, wo Leben und Miteinander der Ansage des Evangeliums nicht „entsprechen“. Erneuerung, Umkehr, Buße sind darum in der Nachfolge des armen Jesus der Kirche in das Herz geschrieben.⁴ Kardinal Giacomo Lercaro aus Bologna sprach in diesem Zusammenhang auf dem Konzil von der „Armut“ der Kirche. Er hat – wie Johannes XXIII. (Johannes XXIII. 1962/63: 45) – in seinen Ansprachen an das „Mysterium Christi in den Armen“ und damit an die christologische und kenotische Tiefendimension der Kirche und der Option für die Armen erinnert. „Das Mysterium Christi in der Kirche ist immer, und heute ganz besonders, das Mysterium Christi in den Armen, sofern die Kirche, wie seine Heiligkeit Johannes XXIII. sagte, die Kirche

4 LG 8: „So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, ‚den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind‘ (Lk 4,18), ‚zu suchen und zu retten, was verloren war‘ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war.“

aller ist, aber heute besonders die Kirche der Armen.“ (Lercaro 1984: 122) Das heißt: Kirche muss sich selbst von den vielen anderen beschenken lassen, gerade in der Entfaltung ihrer Sozialstruktur, sie muss bereit sein, zu lernen von den politischen, kulturellen, sozialen, wissenschaftlichen Entwicklungen der jeweiligen Zeit. Dazu gehört z. B. eine angemessene Auseinandersetzung mit den institutionentheoretischen Ansätzen, die auf dem Hintergrund des Freiheitsgedankens der Moderne neue Formen der Gestaltung des Gemeinwesens entwickelt haben. Kirche kann dies: Freiheit ist das, was der Kirche selbst geschenkt ist und worin sie in ihren Auftrag findet, aus der Freiheit der Kinder Gottes befreende Lebensgestalten zu entwickeln. Im je neuen Frei-Werden in Jesus Christus ist die Anerkennung der Anderen grundlegt, das Sich-Inkarnieren in die Vielfalt aller Lebenswirklichkeiten des Menschen, die Vielfalt der Geschlechter und Generationen, anderer Kulturen und Religionen. Das „Arm-Werden“ in Jesus Christus gibt den vielen anderen Raum: Diversität steht so im Grund dessen, worin Kirche ihr Wesen findet. In immer wieder neuen Begegnungen, auch in herausfordernden und bedrängenden, wächst Kirche in das, was sie von Jesus Christus her ist, Zeichen und Werkzeug des Heils, der Verbindung mit Gott und untereinander (LG 1). Im Vertrauen, dass Gottes Geist zum Zeugnis befähigt, dass seine Zusage auf den vielfältigen Wegen der Nachfolge liegt, ist Kirche dazu fähig. Sie kann sich nicht „verlieren“, wenn sie sich verschenkt; sie wird sich verlieren, wenn sie sich abschließt und nicht Neues wagt.

3. Wege der Synodalität in den nachkonziliaren interkulturellen Dynamiken

3.1. Die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils als Grundlage institutioneller Transformationsprozesse einer Weltkirche in Zeiten von Synodalität

Mit dem Prinzip der Synodalität bringt Franziskus eine neue Dynamik in das Spannungsgefüge von Papst und Bischöfen, von komplexen Abstimmungs- und Entscheidungsprozessen in einer Weltkirche angesichts unterschiedlichster regionaler Entwicklungen, kultureller Faktoren und auch pluraler theologischer Positionierungen. Die Autorität des Lehramts und die Verbindlichkeit von lehramtlichen Entscheidungen stehen in diesen interkulturellen Spannungsgefügen auf dem Prüfstand. Papst Franziskus

macht dies deutlich, wenn er in seiner Ansprache am Abschluss der Bischofssynode vom 24. Oktober 2015 formuliert:

Und – obwohl die dogmatischen Fragen durch das Lehramt der Kirche klar definiert schienen – sahen wir, dass das, was dem einen Bischof von einem Kontinent normal war, den anderen befremdete und fast wie ein Skandal vorkam...; was in einer Gesellschaft als ein Verstoß gegen das Gesetz gilt, kann ein unantastbares Gebot in einer anderen sein; was für manche Teil der Gewissensfreiheit ist, gilt anderen nur als Verwirrung. In der Tat sind Kulturen sehr unterschiedlich und jedes generelle Prinzip bedarf der Inkulturation, um beachtet und angewendet werden zu können.

Volk Gottes in Zeiten der Synodalität zu sein und zu werden, wird einen kontinuierlichen Prozess des Aufeinander-Hörens, des Austausches der vielfältigen pastoralen Praktiken in den unterschiedlichen kulturellen Kontexten und der Auseinandersetzung zwischen differenten theologischen Positionen bedeuten. Weltweite synodale Versammlungen und Bischofssynoden werden auch die Stimmen von Laien unterschiedlicher Kontexte einbeziehen müssen, die Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse in der römisch-katholischen Kirche werden neu strukturiert werden müssen. Es liegen große Aufgaben vor denen, die Verantwortung in der Kirche tragen; Aufgaben, bei denen die theologischen Berater des Lehramts auf die theologische Expertise an den Forschungszentren, Fakultäten und Instituten weltweit zurückgreifen können und müssen. Der „Anfang des Anfangs“⁵, der mit dem Zweiten Vatikanum gesetzt worden ist, wirklich Weltkirche zu werden und damit aufzubrechen aus einer immer noch von der gregorianischen Reform des Mittelalters geprägten, auf den Jurisdiktionsprimat des Papstes fokussierten und in institutioneller und theologischer Hinsicht westlich-europäisch geprägten Kirche, wird damit konkret. Er fordert im Sinn eines wirklichen „Anfangs“ im Blick auf die synodalen Prozesse weltweit und den von Papst Franziskus einberufenen synodalen Prozess (mit den Synoden im Oktober 2023 und Oktober 2024) eine verstärkte gemeinsame theologische Denkarbeit in allen Weltregionen. Von Seiten des Lehramts verlangt dies den Mut, über rechtliche Klärungen und Entscheidungen im Blick auf die Partizipation des Volkes Gottes auf diesen Wegen einer synodalen Kirche konkrete Schritte nach vorne zu machen. Genau

5 So hat Karl Rahner es am Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert: vgl. Rahner 2012, 37.

das beinhaltet die weltkirchliche Auseinandersetzung mit den Fragen nach Macht und Partizipation wie nach einer rechtlichen Verankerung von Beteiligungsmöglichkeiten von Laien. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil waren diesbezügliche Überlegungen in das im Pontifikat von Johannes Paul II. und im Zuge der Codex-Reform unterbrochene Projekt der „Lex ecclesiae fundamentalis“ eingegangen. Diese Fragen, die im Fokus des Synodalen Wegs der deutschen Ortskirche standen, werden weiterhin debattiert und sind im Blick auf die neue Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils von zentraler weltkirchlicher Relevanz.

3.2. Die Bedeutung der interkulturellen theologischen Arbeit in Zeiten der Synodalität

Eine besondere Verantwortung haben Theologen und Theologinnen, die Kirche auf diese Wege der Synodalität zu begleiten. Von Bedeutung werden dabei interkulturelle Dialoge und ein neues Verhältnis zwischen Theologie und kirchlichem Lehramt sein. Der Weg, auf den Papst Franziskus die Kirche führt, die „Ekklesiogenese“ in den Spuren des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist dabei auf eine theologische Arbeit verwiesen, die nicht anders als plural sein kann und sich in vielfältigen interkulturellen Dialogen vollzieht.

Papst Franziskus hat in „Veritatis Gaudium“ (2017) auf diesen pluralen Charakter der Theologie hingewiesen. Theologie hat die Aufgabe, „eine Art günstiges kulturelles Laboratorium“ zu sein,

in dem die Kirche jene performative Interpretation der Wirklichkeit ausübt, die dem Christusereignis entspringt und sich aus den Gaben der Weisheit und der Wissenschaft speist, durch die der Heilige Geist in verschiedener Weise das ganze Volk Gottes bereichert: vom *sensus fidei fidelium* zum Lehramt der Hirten, vom Charisma der Propheten zu dem der Lehrer und der Theologen (VG 3).

Die verschiedenen Weisen, Theologie zu treiben, den unterschiedlichen theologischen Erkenntnisarten im „Volk Gottes“ entsprechend, sind in ein Gespräch zu bringen und nicht gegeneinander auszuspielen. Das Gegeneinander des „magisterium cathedrae pastoralis“ der Bischöfe und des Papstes und des „magisterium cathedrae magistralis“ der Theologie, das in den verschiedenen Konflikten um die kontextuellen Theologien deutlich vor

Augen getreten ist⁶ und in dem sich das im 19. Jahrhundert ausgebildete Verständnis des kirchlichen Lehramts zuspitzt, blockiert die Entwicklung einer synodalen Kirche. Papst Franziskus setzt das Prinzip der Pastoralität des Konzils ganz selbstverständlich als grundlegendes Erkenntnisprinzip einer Theologie der Welt-Kirche voraus, und das bedeutet, den Plural theologischer Ansätze anzuerkennen, vor allem den kontextuellen Theologien und Befreiungstheologien und ihrer Orientierung an der „Option für die Armen“ und am „Christus der Evangelien“ Raum zu geben. In genau diesem Sinn spricht Papst Franziskus in „Veritatis Gaudium“ von der „Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (VG 4 a, unter Bezugnahme auf EG 195), von einer „Spiritualität der globalen Solidarität“ (VG 4 a) und davon, „im Herzen auf den Schrei der Armen und der Erde zu hören“ (VG 4 a, unter Bezugnahme auf LS 49). Genau diese methodische und erkenntnistheoretische Perspektive, die über den lateinamerikanischen Kontext hinaus auch die theologischen Neuaufbrüche im afrikanischen und asiatischen Raum begleitet, bedeutet, dass das Christentum – wie Papst Franziskus in seiner Einführung in „Veritatis gaudium“ schreibt – nicht über „ein einziges kulturelles Modell“ (VG 4 d) verfügt, sondern immer das „Angesicht der vielen Kulturen und Völker“ trägt, „in die es hineingegeben und verwurzelt wird“ (ebd., unter Bezugnahme auf „Novo Millennio ineunte“; vgl. Eckholt 2019).

3.3. Die Notwendigkeit einer interkulturellen und interkontinentalen Relektüre der Konzilstexte

Die Konzilstexte sind die zentrale Referenz für Entscheidungsprozesse und Identitätsverhandlungen in einer Weltkirche – das ist Ausgangspunkt des Projekts „Vatican II – Event and Mandate“, das eine interkontinentale Kommentierung der Konzilstexte erarbeitet. Die Texte bieten selbst Kriterien für den Umgang mit Macht, im Blick auf Grenzziehungen und um der Gefahr entgegenzuwirken, die eigene Identität auf Kosten anderer profilieren zu wollen. Dies gilt nach innen, was die neuen Akteure – Laien, Frauen, indigene Völker etc. – angeht, wie auch nach außen im Blick auf die Öffentlichkeit, die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Was wichtig ist aus Perspektive der Rezeptionsprozesse in den Ländern des Südens: Hier haben die neuen Subjekte und Akteure mit ihren „Stimmen“ Autori-

⁶ Vergleiche den Beitrag von Fornet Ponse in diesem Band.

tät erhalten im „polyphonen“ Konzert der Weltkirche. Genau dies muss auch das Machtgefüge der Beratungs- und Entscheidungsprozesse in der römisch-katholischen Kirche auf synodalen Wegen verändern. Das bedeutet zu lernen, mit Ungleichzeitigkeiten umzugehen, Machtasymmetrien und Ausgrenzungen aufzudecken und neue Räume für interkulturelle Dynamiken zu öffnen. Das verlangt den Mut zu einer Ekklesiogenese im Dienst der radikalen Transformation, zu der die Orientierung am Evangelium Jesu Christi immer wieder aufruft. Das ist letztlich die Tiefendimension der synodalen Prozesse in der Gegenwart.

Eine interkontinentale Kommentierung der Konzilstexte kann diese neuen Wege und die neue Perspektive für die Wahrnehmung kirchlicher Autorität und für die Erarbeitung neuer Zugänge zu weltkirchlich tragfähigen Entscheidungsprozessen nur vorbereiten, sie wird aber wichtige und notwendige Grundlagen dafür legen können. Weil das Konzil einen weitergehenden Tradierungsprozess angestoßen hat, eröffnet es, wie es in der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ zum Ausdruck gekommen ist⁷, neue Wege, die im „kritischen Dialog“ der vielfältigen Stimmen aus den verschiedenen Weltkontexten auszuloten sind. Die zentrale Bedeutung des interkontinentalen Projekts der Kommentierung der Konzilstexte liegt darin, dass die Stimmen aus allen verschiedenen Kontexten der Weltkirche in ein gemeinsames Gespräch und einen kritischen Dialog gebracht werden und so die kirchlichen, pastoralen und theologischen Perspektiven der Länder des Südens Bedeutung gewinnen. Mit Papst Franziskus haben sich die Gewichte vom „Zentrum“ zur „Peripherie“ verschoben. Nur auf gemeinsamen Wegen, im Entdecken von Ungleichzeitigkeiten und im Aufdecken von Machtasymmetrien und Ausgrenzungen öffnen sich neue Horizonte für die römisch-katholische Kirche. Kirche ist in der Referenz auf die vielfältigen, dynamischen Glaubenspraktiken im steten „Werden“ begriffen, in „Aktion“. Ekklesiologische „Leitlinien“ können nur diskursiv und offen im Blick auf die vielfältigen Dynamiken von Glaubenspraktiken und kirchlichen Vollzügen bestimmt werden. Dabei bleibt Kirche der gemeinsame

7 Vgl. Nr. 8: „Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt: es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen (vgl. Lk 2, 19-51), durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben; denn die Kirche strebt im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegen, bis an ihr sich Gottes Worte erfüllen.“

Ort auch für die Grundbestimmung theologischer Identität, aber es wird die je neue Selbst-Relativierung von Kirche durch die Orientierung an der Dynamik der Glaubenspraktiken und an der Reich-Gottes-Perspektive deutlich werden. Damit wird die leitende Idee des Zweiten Vatikanischen Konzils – die Orientierung der Kirche am Evangelium Jesu Christi – fortgeschrieben. Gleichzeitig wird die kritische Perspektive aufgegriffen, wie sie heute in postkolonialen Ansätzen reflektiert wird:⁸ Es besteht immer die Gefahr der „Exklusion“ im Blick auf die Wahrnehmung des oder der anderen, aber die Konzilstexte haben das Potential, durch ihre Ausrichtung an der Reich-Gottes-Perspektive und dem Evangelisierungsauftrag der Kirche neue Wege einer nicht-exklusiven und gleichberechtigen Partizipation in der Kirche zu stärken.⁹ So sind die Konzilstexte die zentrale Referenz für die Suche nach neuen Formen, um Abstimmungen und Entscheidungen in einer Weltkirche herbeizuführen. Darin öffnet sich eine neue Perspektive für die Bestimmung dessen, was Katholizität ist. Sie ist in einer Welt-Kirche, so Robert Schreiter, die „Fähigkeit, Verschiedenes spannungsreich zusammenzuhalten“ (Schreiter 1997: 218/219), ein dynamischer, an der Reich-Gottes-Botschaft orientierter Begriff, der Katholizität als in der Kraft des Geistes Gottes eingeborgenen Vollzugs- und in diesem Sinn Werde-Begriff versteht. Katholizität ist, so Robert Schreiter, „eine einschließende Ganzheit und Glaubensfülle entlang von interkulturellem Austausch und interkultureller Kommunikation“ (Schreiter 1997: 225). Das ist ein spannender und spannungsreicher Prozess, und es ist sicher noch völlig offen, wie der Weg zu dieser inkulturierten und pluralen Weltkirche aussehen kann (vgl. Eckholt 2022). Aus Sicht des Glaubens darf gerade ein solcher Aufbruch ins Offene auf das Geleit des Heiligen Geistes hoffen.

Quellenverzeichnis

Papst Franziskus: Ansprache anlässlich der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofsynode am 17.10.2015, abrufbar unter: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html] (Letzter Zugriff 02.05.2024).

Papst Franziskus, Ansprache zum Abschluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofsynode vom 24.10.2015, abrufbar unter: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151024_sinode-conclusione-lavori.html] (Letzter Zugriff: 03.04.2024).

8 Vergleiche den Beitrag von Silber in diesem Band.

9 Dies arbeitet eine weltkirchliche Kommentierung der Texte neu heraus.

Papst Franziskus, Apostolische Konstitution „Veritatis gaudium“ über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten vom 27.12.2017 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 211), hgg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2018 (als pdf-Dokument abrufbar: [<https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/verlautbarungen-apostolischen-stuhls/apostolische-konstitution-veritatis-gaudium-papst-franziskus-kirchlichen-universitaeten-fakultaeten.html#files>]), letzter Zugriff: 03.04.2024).

Papst Franziskus, Apostolische Konstitution über die Römische Kurie und ihren Dienst für die Kirche in der Welt „Praedicate Evangelium“ vom 19. März 2022 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 236), hgg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2022 (als pdf-Dokument abrufbar: [<https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/verlautbarungen-apostolischen-stuhls/apostolische-konstitution-praedicate-evangelium-papst-franziskus-roemische-kurie-ihren-dienst-kirche-welt.html#files>]), letzter Zugriff: 03.04.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ vom 04.12.1963, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 3-56 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html]), letzter Zugriff: 03.04.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ vom 21.11.1964, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 73-185 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html]), letzter Zugriff: 26.03.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ vom 21.11.1964, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 211-241 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html]), letzter Zugriff: 26.03.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ vom 28.10.1965, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 355-362 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html]), letzter Zugriff: 26.03.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ vom 18.11.1965, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 363-385 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html], letzter Zugriff: 26.03.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt dieser Zeit „Gaudium et spes“ vom 07.12.1965, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 592-749 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html], letzter Zugriff: 26.03.2024).

Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die religiöse Freiheit „Dignitatis humanae“ vom 07.12.1965, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 1), 436-458 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html], letzter Zugriff: 26.03.2024).

Literaturverzeichnis

Eckholt, Margit: „Veritatis Gaudium“ als Aggiornamento einer Theologie der Welt-Kirche in Zeiten eines „radikalen Paradigmenwechsels“, in: Annette Schavan (Hg.): Relevante Theologie. „Veritatis gaudium“ – die kulturelle Revolution von Papst Franziskus. Ostfildern 2019, 41-60.

Eckholt, Margit: Vatican II: Legacy and Mandate – Ein interkontinentaler Kommentar der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: ET Studies 13 (2022), 349-354.

Eckholt, Margit: Das Gesicht des Südens: Das Zweite Vatikanische Konzil in weltkirchlicher Perspektive, in: Herder Korrespondenz 76 (2022), 13-16.

Eckholt, Margit: Ins weltweite Gespräch um Synodalität eintreten: Der Synodale Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland im Zusammenhang des weltkirchlichen synodalen Prozesses, in: Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis 132 (2023), 20-23.

Hünermann, Peter: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen Gentium, in: Peter Hünermann, Bernd-Jochen Hilberath (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 2, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau 2006, 263-563.

Lercaro, Giacomo: Per la forza dello Spirito: Discorsi conciliari del card. G. Lercaro, a cura dell' Instituto per le Scienze Religiose. Bologna 1984, 109-122, zitiert in: Gutiérrez, Gustavo: Das Konzil und die Kirche in der Welt der Armut, in: Gotthard Fuchs, Andreas Lienkamp (Hg.): Visionen des Konzils: 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“. Münster 1997, 159-173.

Papst Johannes XXIII.: Rundfunkbotschaft an die Katholiken der Welt vom 11. September 1962, in: Herder Korrespondenz 17 (1962/63), 43-46.

Rahner, Karl: Das Konzil – ein neuer Beginn. Mit einer Hinführung von Karl Kardinal Lehmann, Andreas Batlogg, Albert Raffelt (Hg.). Freiburg im Breisgau usw. 2012.

Sander, Hans-Joachim: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, in: HThK Vat.II, Bd. 4. Freiburg im Breisgau 2005, 581-869.

Schreiter, Robert: Die neue Katholizität: Globalisierung und die Theologie. Frankfurt am Main 1997.

Wassilowsky, Günther: Universales Heilssakrament Kirche: Karl Rahners Beitrag zur Ekklesiologie des II. Vatikanums. Innsbruck 2001.

